

Riesner Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 40.

Freitag, 17. Februar 1899, Abends.

52. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Straßa oder durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pfg., bei Abholung am Schalter der telegr. Postanstalten 1 Mark 25 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg. Einzelne Nummern für die Nummern des Ausgabejahres bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle Rasanterstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Die jetzige Zeit scheint insofern zur erfolgreichen Bekämpfung der Obstbaumschädlinge besonders geeignet, als infolge des blätterlosen Zustandes der Bäume die Brut der schädlichen Schmetterlinge leicht sichtbar ist.

Zu den Letzteren gehören insbesondere:

- 1) der **Söldwäster**, dessen Nachwuchs in Form kleiner Raupen in zusammengesponnenen und deshalb in die Augen fallenden dicken Blättern an den Zweigen überwintert.
- 2) der **Ringelspinner**, welcher seine Eier perlhühnerartig in 14 bis 16 leicht sichtbaren Reihen um dünne Ästchen ablegt, und
- 3) der **Schwammspinner**, welcher seine Eier an Obstbäumen, Rosen und Büschen in baumbilden, feuerschwammähnlichen braunen Gebilden ablegt.

Die Vernichtung geschieht am besten durch Abschneiden, beziehentlich Abtragen und Verbrennen des Abfalles.

Zu **Schwämmen** dagegen sind die in geringen, zusammengesponnenen Mengen häufig zu findenden, länglichen, kleinen, 2–3 Millimeter langen, leichten glänzenden Cocons, welche die Larven nützlicher Schlupfwespen beziehentlich Nymphen enthalten.

Hierbei wird gleichzeitig auch auf die **Bertilgung der Blausäure** hingewiesen, welche den gegenwärtigen milden Winter, ohne Schaden zu leiden, überdauert.

Die **Blausäure**, welche an ein- und zweijährigen Zweigen, aber auch an älteren Theilen der Kirschenbäume meist in größerer Gesellschaft hangend zusammenhängt, ist leicht erkennlich an dem weißen, schon in einiger Entfernung von den befallenen Bäumen zu bemerkenden schimmelartigen Ueberzug.

Unter den verschiedenen gleich gut wirkenden Bertilgungsmitteln, welche in der im Jahre 1897 an die Herren Gemeinde-Vorstände abgegebenen Belehrung erwähnt sind (Schweine- oder Pferdefett, Baseline pp.), wird die Anwendung von Kalkmilch mit Seifenlauge und Petroleum empfohlen.

Im Hinblick auf das obwaltende volkswirtschaftliche Interesse an der Bertilgung der genannten Obstbaumschädlinge werden die Besitzer von Obst- und Fruchtbäumen angewiesen, auf ihren Grundstücken die hiernach erforderlichen Vernichtungsarbeiten vorzunehmen, mit dem Bemerkten, daß etwaige Schädigkeiten in dieser Richtung gemäß § 368 Ziffer 2 des Strafgesetzbuchs mit Geld bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen werden geahndet werden.

Die Ortspolizeibehörden werden angewiesen, diese Anordnung noch im Wege der amtlichen Verkündung besonders bekannt zu machen, deren Befolgung zu überwachen und gegen etwaige Schädlinge unnothig mit Strafverfügungen vorzugehen.

Großenhain, am 21. Januar 1899.

Königliche Amtshauptmannschaft.

170 E.

Dr. Uhlmann.

III.

Das unterzeichnete Amtsgericht hat heute auf Fol. 330 des Handelsregisters für seinen Bezirk die am 10. Februar 1899 errichtete offene Handelsgesellschaft in Firma

Graf & Comp. in Riesa

und als deren Inhaber die Herren

Photograph **Louis Oswald Graf**

und

Tischlermeister **Karl Johannes Enderlein,**

Beide in Riesa,

eingetragen.

Riesa, den 15. Februar 1899.

Königliches Amtsgericht.

Selbner.

Breslau.

Bekanntmachung.

Der Entwurf eines Statuts für die am 1. April 1899 ins Leben tretende **Völkervereinigung** zu Riesa liegt vom 18. bis 23. Februar 1899 in der Rathsexpedition (Zimmer Nr. 2) zur Einsichtnahme aus.

Riesa, den 17. Februar 1899.

Der Rath der Stadt.

Voeters.

Ra.

Präsident Faure †

Paris. Präsident Faure ist gestern Abend 10 Uhr gestorben.

Die überraschende Kunde theilten wir heute früh durch Extrablatt mit. Jolly Faure, das Oberhaupt der französischen Republik, ist einem Gehirnschlag erlegen, der ihn betroffen hat. Folgende uns im Laufe des Tages zugegangenen ausführlichen Nachrichten bringen nähere Aufklärung über das bedeutsame Ereignis und die letzten Augenblicke des hohen Herrn.

† Paris, 17. Februar. Präsident Faure befand sich um 6 Uhr Nachmittags in seinem Arbeitszimmer als er sich unwohl fühlte und den Direktor seines Cabinets Le Gall rufen ließ, der dem Präsidenten die erste Hilfe leistete und sofort Kräfte holen ließ. Trotz aller angewandten Mittel verlor der Präsident gegen 8 Uhr Abends das Bewußtsein und verschied um 10 Uhr Abends, umgeben von den Mitgliedern seiner Familie und dem Ministerpräsidenten Dupuy.

† Paris, 17. Februar. Eine Note der „Agence Havas“ besagt: Präsident Faure ist Abends 10 Uhr infolge eines Schlaganfalles verstorben. Ministerpräsident Dupuy, der bei dem Ableben des Präsidenten zugegen war, theilte den Präsidenten des Senats und der Kammer die traurige Nachricht mit und richtete an die Präsidenten und Unterpräsidenten folgende Depesche: „Ich habe Ihnen die traurige Nachricht von der heute Abend 10 Uhr infolge eines Schlaganfalles erfolgten Ableben des Präsidenten der Republik mitzutheilen. Ich ersuche Sie, alle Vorkehrungen zu treffen, daß die Beerdigung unverzüglich von dem Leouersfall, der die Republik betroffen hat, benachrichtigt wird. Die Regierung rechnet auf Ihre ganze Wachsamkeit bei dieser schmerzlichen Lage der Dinge.“

† Paris, 17. Februar. Ueber die letzten Augenblicke des Präsidenten Faure wird gemeldet: Um 6 Uhr Abends kam der Präsident aus seinem Arbeitszimmer an die Thür des anstoßenden Bureaus seines Cabinetdirektors Le Gall und sagte zu diesem: „Ich fühle mich unwohl; kommen Sie zu mir!“ Le Gall eilte sofort auf den Präsidenten, der sich sehr gut aufrecht hielt, zu und geleitete ihn, indem er ihn am Arm stützte, zu dem kleinen Sofa in dem Arbeitszimmer des Präsidenten. Faure griff sich mit der Hand nach dem Kopfe und wiederholte, indem er sich über die Seiten rieb: „Mir ist schlecht!“ Auf die Frage Le Gall's, was er am Kopfe des Uebels empfinde, erwiderte der Präsident, der bei vollem Bewußtsein geblieben war: „Es ist eine allgemeine Schwäche; mir wird schwindlig.“ Le Gall ließ sofort den Chef des Militärstaats-Cabinet, sowie den stellvertretenden Direktor her-

beufen und hat den letzteren, rasch einen Arzt holen zu lassen. Gleichzeitig hörte er, daß sich zufällig Dr. Humbert bei seinem Bruder, dem Major Humbert, im Elysee befand. Dieser richtete die ersten Fragen an den Präsidenten, gab ihm Schwefeläther zum Athmen und machte den Präsidenten, dessen Zustand anfänglich nicht besonders ernst schien, eine Coffeinspritzung. Der Präsident erholte sich jedoch nicht, sondern sagte wiederholt: „Mit mir geht's zu Ende. Ich bin verloren, sicher verloren!“ und sprach den Wunsch aus, seine Frau und seine Kinder zu sehen. Da sich kein Zustand von Minute zu Minute verschlechterte, wurden telephonisch die DDr. Baumelange und Cheulot herbeigerufen. Diese, zu denen bald auch Dr. Bergeron stieß, erkannten bald, obgleich der Präsident dauernd bei Bewußtsein blieb, daß die Lage äußerst ernst war. Erst gegen 8 Uhr Abends wurden die Frau und Tochter des Präsidenten, sowie Frau Berge durch die Kräfte von dem verweilenden Zustand Faure's benachrichtigt. Sie erschienen sogleich. Der Präsident war auf seinem in ein Feldbett umgewandelten Kanapee ausgestreckt geblieben.

Wenige Minuten nach ihrem Eintreffen kam Dr. Baumelange, der Le Gall vertraulich von der pessimistischen Auffassung benachrichtigte. Le Gall hielt es für seine Pflicht, sofort den Ministerpräsidenten davon in Kenntniß zu setzen, letzterer erklärte sich zum sofortigen Kommen bereit. Le Gall bemerkte jedoch, daß sein Erscheinen vielleicht die Familie erschrecken und ihr erst die ganze Schwere der Lage klar machen würde; darauf erklärte Dupuy, er werde weiterer Benachrichtigung gewärtig im Ministerium des Innern bleiben und ließ den übrigen Ministern die Nachricht zugehen. Inzwischen nahm Präsident Faure, der zu erkennen gab, daß er sich über den Ausgang des Anfalles keiner Täuschung hingab, herzlich Abschied von seiner Frau, der er für ihre beständige Liebe und Hingebung dankte, und von seinen Kindern. Dann verabschiedete er sich von Le Gall, den er für seine innige und treue Mitarbeit dankte, und von seinem Haushofmeister, den er zu verzeihen bat, daß er ihm manchmal rauh angefahren habe, und schließlich von seinem Kammerdiener. Um neun Uhr sank der Präsident zusammen und verlor das Bewußtsein. Bergedens wurden Blutzugel angelegt. Zugegen waren die Kräfte Potani, Bergeron und Cheulot und der Ministerpräsident, der gleichfalls, nachdem alle Hoffnung aufgegeben, herbeigekommen war. Trotz aller angewandten Mittel verschied der Präsident genau um 10 Uhr, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, an Gehirnschlag. Einige Augenblicke vorher war auf wiederholtes dringendes Bitten der Gemahlin des Präsidenten und der Familie nach einem Briefchen gefandt worden. Major Moreau traf einen Kutscher auf der Straße, der ihn, nach dem

Elysee zu kommen und dieser ertheilte dem Präsidenten die Sterbefarmente.

† Paris, 17. Februar. Präsident Faure hatte in den letzten Tagen, da sich sein Tod nicht voraussehen ließ, in keiner Weise seine 42jährigen Gewohnheiten geändert; er arbeitete und machte seinen Spazierritt wie gewöhnlich und schlies und aß regelmäßig. Mehrere Male hatte er aber zu seinem Secretär Le Gall gesagt: „Wie meine Beine schwandeln werden. Ich kann mich kaum aufrecht erhalten!“ Borgestern, Mittwoch, verließ er sein Arbeitszimmer zur gewöhnlichen Zeit, nämlich gegen 7 Uhr, und hatte seinem Piqueur sagen lassen, daß er gegen 7 Uhr morgens ausreiten würde. Später zog er sich in seine Privatgemächer zurück, dinierte mit seiner Familie und ging gegen 10 Uhr zu Bett. Gestern, Donnerstag, Morgen stand er um 6 Uhr auf und ließ sagen, daß er keinen Spazierritt machen werde. Der Secretär Le Gall wurde gerufen, und diesem theilte Faure mit, daß er sich zwar nicht unwohl fühle, aber von jeder ermüdenden Leibesübung doch lieber absehen wolle. Faure begab sich nach seinem Arbeitszimmer, nahm Kenntniß von den Nachts eingetroffenen Depeschen, den Blättern der „Agence Havas“ und den Morgenzeitungen, um wie gewöhnlich den Vorsitz im Ministerrath zu führen. Der Ministerrath trat um 9 Uhr zusammen, Faure hörte mit ungetrübter Geisteskraft den Vorsitz. Kein Minister hatte eine Meinung davor, daß er Faure zum letzten Male die Hand reichte.

† Paris, 17. Februar. Faure trahnte gegen 12 Uhr, und begab sich um 2 Uhr nach dem Arbeitszimmer Le Gall's wo er den ganzen Nachmittag vor dem Kamine saß und sich mit Le Gall unterhaltend verbrachte. Gegen 5 Uhr bat ihn Le Gall um die Erlaubniß, sich auf eine Stunde entfernen zu dürfen, und verließ ihn. Der Präsident befand sich noch immer ganz wohl. Um 6 Uhr lehrte Le Gall zurück und trat den Präsidenten dabei, wie er gerade Depesche unterzeichnete, die ihm General Bailland unterbreitete, wie er es jeden Abend zu thun pflegte. Nachdem die Schriftstücke unterzeichnet waren, zog sich der General zurück. Einige Minuten darauf öffnete der Präsident die Thür seines Arbeitszimmers, die zum Arbeitszimmer Le Gall's führt, und rief diesem zu: „Le Gall kommen Sie schnell, ich fühle mich unwohl!“

† Paris, 17. Februar. Auf dem Elysee-Palaste wurde alsbald, nachdem die erste Bestärkung gemeldet war, die Flagge auf Halbmast gehißt. Der Präsident liegt in seinem Arbeitszimmer auf dem missingenen Feldbett ausgestreckt. Die Hände sind nicht entfleht und tragen einen heiteren Ausdruck; die Hände sind auf der Brust gekreuzt. Zwei Schwester machten an beiden Seiten des Bettes. Die Leiche ist heute früh einbalsamirt worden. Erst nach 11 Uhr Nachts war den offiziellen Persönlichkeiten der Tod des Präsidenten be-

kommt. Darauf trafen die Minister und zahlreiche andere politische Personen vor dem Kaiser ein; doch waren strenge Sicherheitsmaßregeln getroffen und nur die Minister wurden in das Palais eingelassen. Der Kaiserpräsident ließ unmittelbar nach dem Eintritte des Präsidenten Faure den Präsidenten der Kammer und des Senats, sowie den Ministern die Todesnachricht zugehen; ferner richtete er an den Generalgouverneur von Algier, sowie an die Präfekten und Unterpräfekten ein Telegramm, in dem er sie aufforderte, angelegentlich die Umstände ihrer Posten nicht zu verlassen, bezw. den Bewachungen den Befehl zur sofortigen Rückkehr erteilt.

† Paris, 17. Februar. Nachts 2,10 Die Nachricht vom Tode des Präsidenten der Republik verbreitete sich sehr schnell in der Stadt. In fast allen Theatern wurde die Nachricht vor Beendigung der Aufführung bekannt und verursachte lebhafteste Erregung. Das Elysee ist andauernd von einer sehr großen Menschenmenge umlagert. Sicherheitsbeamte halten die Ordnung aufrecht. Wagen von Würdenträgern und privaten Personen fahren in ununterbrochener Reihenfolge am Elysee vor. Im Faubourg St. Honoré und den benachbarten Straßen hängen sich weitere Wagen. Um 1/2 Uhr Nachts wurde die Befehls erteilt, daß Niemand mehr das Elysee betreten dürfe. Um 1/4 Uhr traf Boudet ein; sein Wagen fuhr in den Hof des Elysee's. Auf dem Boulevard rief die Nachricht gleichfalls lebhafteste Erregung hervor. Die Zeitungsverkäufer hielten sofort mit ihrem Verkauf inne und begaben sich nach der Rue du Croissant, um die Ausgabe von Extraablättern abzuwarten. Um 1 Uhr Morgens waren bereits Ausgaben von mehreren Blättern erschienen, die in kurzen Zügen die letzten Augenblicke und den Tod des Präsidenten beschrieb. Die Menge rief sich um die Blätter und las dieselben unter den Gaslaternen fehrnd.

† Paris, 17. Februar. Die Leiche des Präsidenten Faure wird im Elysee von heute Nachmittag 3 Uhr an aufgestellt werden. Heute — und zwar von 3 bis 6 Uhr — Nachmittags werden nur die Mitglieder der Regierung, des Parlaments, des diplomatischen Corps und die hohen Würdenträger zu der Bahre zugelassen werden. Morgens von 9 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends erhält das Publikum Zutritt. Die Leichenfeier wird in der Notre-Dame-Kirche, die Beisetzung auf dem Verle-Bahnhof stattfinden.

† Paris. Der Ministerrat wird heute früh 9 Uhr zusammentreten, um den Tag der Einberufung des Congresses zur verfassungsmäßigen Wahl des neuen Präsidenten zu bestimmen. Bis dahin ist die Exekutivgewalt auf den Ministerrat übergegangen. Wahrscheinlich wird der Congress morgen in Versailles zusammentreten.

† Paris, 17. Februar. Im heutigen Ministerrattheilte Ministerpräsident Dupuy mit, daß der Senatpräsident des Congresses für die Bormahme der Präsidentenwahl bestimmt habe. Nach dem Ministerrat begaben sich sämtliche Minister ins Elysee, um der Familie des verstorbenen Präsidenten ihr Beileid auszusprechen. Die Leichenfeierlichkeit wird Nationalfeier sein. Die Theater sind geschlossen.

† Paris, 17. Februar. Kaiser Wilhelm drückte der Wittve des Präsidenten Faure sein Beileid aus und beauftragte den Grafen Münster, der französischen Regierung in seinem Namen die Theilnahme auszusprechen und heute am Gorge Faure's einen Kranz niederzulegen.

Vertilgung und Schätzliches.

Rieja, 17. Februar 1899.

— Se. Majestät der König hat genehmigt, daß der Bahnhofsinspektor 2. Klasse Loge in Gröblich die von Se. Majestät dem Kaiser von Oesterreich ihm verliehene, aus Anlaß seines 50jährigen Regierungsjubiläums gestiftete Ehrenmedaille annahme und trage.

— Die Schiffe der östl. Böhm. Dampfschiffahrts-Gesellschaft verlassen von morgen ab bis 1. März nach folgender Fahrordnung:

ab Mühlberg	—	6,35	—
• Reznitz	—	7,25	—
• Strehla	—	7,45	—
• Gohris	—	8,5	—
in Rieja	—	8,40	—
ab Rieja	7,15	9,35	12,40
• Rimschitz	7,55	10,10	1,15
• Reischwitz	8,15	10,35	1,40
• Niederlounmaß	8,30	10,50	1,55
• Döbber	8,40	11, —	2,5
in Reichen	10, —	12,15	5,20
• Dresden	12,50	3, —	6,10
ab Dresden	8, —	11, —	2, —
• Reichen	10, —	1, —	4, —
• Döbber	10,40	1,40	4,40
• Niederlounmaß	10,50	1,50	4,50
• Reischwitz	11, —	2, —	5, —
• Rimschitz	11,15	2,15	5,15
in Rieja	11,45	2,45	7,45
ab Rieja	—	4,15	—
• Gohris	—	4,30	—
• Strehla	—	4,45	—
• Reznitz	—	4,55	—
in Mühlberg	—	5,30	—

— Die Fastenzeit hat bekanntlich begonnen. Bei uns wird sie nicht beachtet und für sehr Viele ist sie, wo sie wirklich gehalten wird, nicht nach Wunsch. Allein es ist auch darauf hinzuweisen, daß dem zeitweiligen Fasten, wenigstens dem Mager-Leben, ein gesundheitlicher Factor zu Grunde liegt. Und z. B. Muhammed, der sich die Regeln der Gesundheit sehr angelegen hat sein lassen, hebt in seiner Religionslehre das Fasten wie z. B. auch das Baden sehr hervor wie die meisten morgenländischen Religionen und doch sind die Morgenländer an und für sich schon mäßiger wie die Abendländer, besonders mehr wie die germanischen und slavischen Völker. Der Arzt hat recht, der da sagt, es werden mehr Menschen von zu vielem Essen krank, wie von zu wenigem, ja ein anderer sagt, es sterben sogar mehr Menschen

an zu vielem Essen als an Hunger. In reichlicherem Essen macht Schwere, Dickes, unreines Blut und was damit zusammenhängt, träge Gemüthsstimmung, Unlust zu Arbeit, Gefühl der Müdigkeit, denn ein voller Bauch ruht nicht gern. Zu Zeiten eine Müdigkeit erleichtert und reinigt das Blut. Gerade das Frühjahr ist dazu angethan, weil es an und für sich schon regenerierend wirkt und man im Frühjahr von besonderer Müdigkeit überfallen wird. Dies braucht in der Müdigkeit ein Ausgleichungsmittel. Müdigkeit erhöht nach alter anerkannter Weisheit die Lebensdauer, u. c.

— Das evangelische Landesconsistorium Coßens hatte vor einiger Zeit der Generaldirection der sächsischen Staatsbahnen den Wunsch ausgedrückt, daß für die Bahndienstboten mindestens jeder zweite Sonntag dienstfrei sein möge. Die Generaldirection hat jetzt diesen Wunsch mit der Begründung abgelehnt, daß der starke Personenerwerb Sonntags seine Erklärung auf absehbare Zeit nicht zulasse. Doch sei man gegenwärtig mit einer Prüfung der Dienstpläne beschäftigt, die eine Erleichterung des Dienstes der Unterbeamten zum Zweck habe.

— Zu besetzen ist die erste ständige Lehrstelle in Böhrensen. Einkommen 1250 Mk. Gehalt vom Schuldienste, 100 Mk. vom Kirchendienste, 72 Mk. für den Fortbildungsschulunterricht, 26 Mk. für Turnunterricht im Sommerhalbjahre, 60 Mk. nach Befinden der Frau des Lehrers für Unterricht in weiblichen Handarbeiten. freie Wohnung und Gartengenuß. Bewerbungsgesuche sind unter Beifügung schriftlicher Zeugnisse bis zum 4. März beim königlichen Bezirkschulinspektor Herrn Sieber in Großenhain einzureichen.

— Zu den Darlegungen des „Dresdn. Journ.“ über die Vorgänge bei dem Höttauer Landfriedensbruch bemerkt die „Drsch. Tagesztg.“: „Man wird nicht umhin können, wenn man nicht ganz blind oder verblendet ist, diesen Sätzen volle Berechtigung zuzugestehen. Gerade die Art und Weise, wie die Socialdemokratie das Urtheil behandelte, die wichtigsten Verbrecher entschuldigend und indirekt zu neuen thätlichen Verbrechen ermunternd hat, bemerkt, daß das Organ der sächsischen Regierung mit seinen Darlegungen den Nagel auf den Kopf getroffen hat. Wer den Bericht ruhig und vorurtheillos liest, der wird die Strafe zwar streng, aber gerecht finden. Die Strafe soll nicht bloß Sühne- und Besserungsmittel, sondern auch Abschreckungsmittel sein. Wenn unsere Rechtsprechung sich auf diesen Strafzweck wieder mehr bekennt, so wollen wir uns darüber freuen. Das Bedauerlichste an dem Prozesse ist, daß die unglücklichen Opfer der Verletzung ins Zuchthaus wandern und nicht diejenigen, welche die eigentlichen Täter der Unthaten waren. Auf der Anklagebank hätten die verruchten Hehr sitzen müssen, die jene Gesinnung erzeugen und gefördert haben, aus der die Straftthaten entstanden sind. Ob diese gewerbmäßigen Hehr nicht endlich ein Straken antommt vor der stärkeren Verantwortung, die sie tragen? Das Gekind der Bestrafen, das Wehe ihrer Weiber und Kinder fällt auf sie.“

— Das sächsische Landes-Medicinal-Kollegium hat seinen Bericht erstattet über das Medicinalwesen im Königreich Sachsen im Jahre 1897. Dem Kapitel über die Sterblichkeit- und Krankheitszustände im Allgemeinen ist dabei zu entnehmen, daß die Mortalitätsverhältnisse im Berichtsjahre nicht die günstigsten gewesen sind wie in dem durch ganz außergewöhnlich geringe Verluste ausgezeichneten Jahre 1896 da die Zahl der Todesfälle von 85 677 im Vorjahre auf 92 303 gestiegen ist, so daß bei einer mittleren Bevölkerungszahl von 3 883 580 auf je 1000 Lebende 23,77 Todesfälle — gegen 22,41 im Jahre 1896 — kamen. Zumeist erweist sich die Mortalitätsziffer von 23,77 % im Vergleich zu der früherer Jahre als eine sehr niedrige; mit Ausnahme der beiden Jahre 1894 und 1896 ist eine gleich geringe Sterblichkeitsziffer noch nicht zu verzeichnen gewesen. Den 92 303 Gestorbenen stehen 153 683 Lebendgeborene gegenüber, und ergibt sich somit ein Geburtenüberschuß von 61 380. Die Zahl der Lebendgeborenen ist zwar eine etwas höhere als im Vorjahre, in welchem sie 152 217 betrug, aber im Verhältnisse zur Bevölkerungszahl stellt sich die Geburtenziffer sogar noch etwas niedriger, nämlich auf 39,57 pro 1000 Lebende gegen 39,81 % im vorausgegangenen Jahre. Die Zahl der Totgeborenen ist von 5376 im Vorjahre auf 5456 gestiegen; auf 100 Geburten überhaupt kamen somit im Berichtsjahre 3,42 Totgeburten gegen 3,39 im Jahre 1896.

— Dresden, 16. Februar. Der Rath zu Dresden hat für seine Angehörigen eine Anordnung erlassen, derzufolge Hilfsarbeiter, Copisten und Expedienten, überhaupt solche Angestellte, die ein pensionsfähiges Einkommen von 1200 Mk. nicht haben, nur mit Genehmigung des Rathes heirathen dürfen. Diese Anordnung wird begründet mit dem Hinweis darauf, daß zu frühe Eheschließungen nicht fest Angestellter Sorgen usw. im Gefolge hätten, welche die volle Arbeitskraft des Betroffenen vermindern.

— Döbberwitz bei Zittau, 16. Februar. Den Bewohnern des hiesigen Oberdorfs bot sich am Montag Abend ein interessantes Schauspiel. Die Electricitätswerte haben an dem neuen Schornsteine in einer Höhe von ca. 35 m eine colossale elektrische Bogenlampe angebracht, welche in einem Umkreise von 500 bis 600 m den Ort prachtvoll beleuchtet. Die unmittelbar angrenzenden Häuser waren taghell beleuchtet.

— Freiberg. Das Dampfbad wird allgemein als ein vorzügliches Anfrischungsmittel für gesunde kräftige Personen geschätzt und auch bekanntlich von ärztlicher Seite bei den verschiedensten Krankheiten, so bei Rheumatismus, Erkältungen, Rheumalgie usw. i. w. nicht selten verordnet. Nicht ungeschätzlich ist es aber, ein Dampfbad zu nehmen, wenn der Körper angespannt ist, wenn man sich in starker Gemüthserregung befindet oder an organischen Herzleiden leidet. Das beweist ein bedauerlicher Vorfall, der sich im hiesigen Aktienbade zutrug. Herr Tischlermeister Louis Springer, der zu den bekanntesten Persönlichkeiten unserer Stadt gehört und seinen Gemeininn auf den verschiedensten Gebieten des

öffentlichen Lebens betheiligte, besaßte vorgestern, um ein Dampfbad zu nehmen, das Aktienbad. Er lagerte schon im Wartezimmer, daß er mit Kopfschmerz zu kämpfen habe. Trotzdem ging er ins russische Bad. Nach etwa 5 Minuten trat den rüchigen 55jährigen Mann ein Hirnschlag. Der sofort gerufene Arzt konnte nur den Tod des Herrn Springer konstatieren. Der Verordnete hatte in den letzten Tagen wiederholt in seinem Geschäft Auseinandersetzungen gehabt, die ihn offenbar bedeutend aufgeregt hatten. In dieser Gemüthserregung kam noch der Umstand, daß Herr Springer, wie die ärztliche Untersuchung ergab, an Herzverfälschung litt.

— Markneukirchen, 16. Februar. Zur Begründung eines Versorgungshauses für arme, alte Leute hiesigen Ortes hat die kürzlich in Dresden verstorbenen Frau Winkler vermittelt 20 000 Mark gestiftet. — Eine tödtliche Selbstmord-Epidemie scheint in und um Markneukirchen ausgebrochen zu sein. Innerhalb weniger Tage haben drei Lehrlinge, sowie zwei Ehefrauen ihrem Leben durch Erhängen oder Ertränken freiwillig ein Ziel gesetzt. — Auf dem Rückwege von seiner Vierstellige (die vogtländischen Hauswörter müssen ihre fertigen Waaren oft stundenweit zum Factor schiffen) gerieth am Donnerstag Abend der Weber Rier in Eppeneuth in den Dorfteich und ertrank.

— Burgstädt, 14. Februar. Die königliche Bezirksschulinspektion hat die vom Stadtverordnetenkollegium vorgeschlagene Wahl des sozialdemokratischen Buchdruckerleiters Herrn Landgraf zum Mitgliede des Schulausschusses aufgehoben und die Bormahme einer entsprechenden Neuwahl bzw. Ergänzungswahl angeordnet, da sie die Wahl als eine mit dem Geiste des königlichen sächsischen Volksschulgesetzes im Einklange stehende nicht anzuerkennen vermocht hat.

— Borna, 16. Februar. Wegen Brandstiftung wurde vom königlichen Schwurgerichte zu Leipzig der frühere Districtrichter in Hundis, Gustav Hugo Enghardt zu vier Jahren Zuchthaus, 300 Mark Geldstrafe und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust verurtheilt.

— Wurzen, 16. Februar. Western starb in Köhlerbrunn, wozu er nach seiner Emeritierung gezogen war, der frühere Rector unseres Gymnasiums, Herr Professor Worsche. Unter seiner Leitung wurde ein: die Realschule 2. Ordnung, hier in's Leben gerufen, aus der später die Realschule 1. Ordnung und schließlich das königliche Gymnasium hervorgegangen sind.

— Groitzsch, 15. Februar. Am Sonntag Vormittag wurde von der Gendarmrie in einem nahen Dorfe ein Verdächtiger abgefaßt, welcher sich als katholischer Lehrer, der demnach protestantisch werden wollte, aus und die Lehrer der hiesigen Schule gebrandschagt hatte. Es stellte sich aber heraus, daß man es mit einem abgefeimten, schicksalhaft gekochten Schwindler zu thun hatte, welcher sich schon seit Jahren durch gefälschte Zeugnisse bei Lehrern und Geistlichen einsetzte und bettelt.

Aus dem Reich.

† Mühlberg (Elbe), 16. Februar. Heute Nachmittag gegen 1/4 Uhr brannte das alte Stalgebäude des Deconomen Gottfried Krebs in der Hauptstraße vollständig nieder. Die auf dem Stadtboden lagernden Heu- und Futtervorräthe sind ein Raub der Flammen geworden, während es gelang, das Vieh noch rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Die Brandursache ist unbekannt.

— In Folge eines heftigen Windstoßes stürzte in Asperg ein ein der Ausbesserung befindliches Wohnhaus ein. Die Zahl der Verunglückten ist noch nicht bekannt. Bisher wurde ein Todter aus den Trümmern hervorgezogen. — Die hiesige 37jährige Magd Hilda Anden son zu Perneck in Mühlberg ist von dem Knicht Paul Nibel wegen verächtlicher Liebe ermordet worden. Nibel wurde verhaftet. Er ist bereits mit Zuchthaus vorbestraft. — Großes Aufsehen erregt der freiwillige Tod des Bürgermeisters Ungemann in Bismarckshausen a. d. Schwalm. Ungemann war geistig und körperlich gesund, lebte in guten Brüdnerverhältnissen, erfreute sich guten Rufes und hat sich, je viel man weiß, nichts zu Schulden kommen lassen. Das Motiv ist völlig im Dunkeln gehüllt. — Aus Schweinitzungen wird gemeldet: Als Dienstag Nachmittag der Festzugsumzug beginnen sollte, wollte ein junger Mann in die Luft springen, hielt aber die Pistole nicht hoch genug und traf einen jungen Mann so unglücklich in den Hinterkopf, daß der Verletzte demnächst vom Plage getragen werden mußte. Für das Auskommen des Verwundeten ist wenig Hoffnung vorhanden. — In Wartenwerder wurde das Ringergebäude durch eine Feuersbrunst zerstört. Nur das untere Stockwerk ist erhalten geblieben.

Vermisches.

— Schreckensscene im Circus. Ein trauriger Vorfall ereignete sich dieser Tage im militärischen Circus zu Tiflis. Die Trapezkünstlerin Pauline stürzte während der Vorstellung aus der Höhe vom Trapez und schlug, aber das unten aufgespannte Netz hinaustriefend, zuerst auf einen Posten und sodann gegen die Barriere auf, wobei sie so schwere Verletzungen davontrug, daß sie alsbald verstarb.

— Der Gotthard-Tunnel bedroht. Drahtlich wurde bereits von neuen, höchst gefährlichen Bergzusammenstößen am Passo Rosso bei Airolo berichtet, durch die die mittlere Theil des Ortes Airolo, der am 27. December vor. J. so hart mitgenommen worden ist, sowie der Gotthard-Tunnelleingang sehr bedroht erscheinen. Das „N. B. Tgl.“ erhält über den Umfang der gegenwärtigen Gefahr folgenden Bericht vom 13. Februar: Unmittelbare Gefahr für den Tunnel besteht zur Stunde noch nicht; doch sind aber die oben hängenden Felsmassen gleicher Weise wie gestern und heute ab, so dürfte der ganze mittlere Theil des Ortes Airolo mit allen Gäßchen bis zum Bahnhof verloren sein. Ein mächtiger Schuttmall zog sich zwischen dem Dorfe und dem Bergabhänge hin. Am Sonntag wurde er ausgefüllt und ist verschwunden; darüber hinweg ergossen sich die Schlam-

massen ins Dorf. Eine Reihe von Häusern wurde geteilt...

Ein nicht Adler Scherz ereignete sich vor Kurzem auf der Schießbahn...

Eine freilebende Souffleuse. Der gegenwärtig in Röhrenau gastgebende Drehtergergesellschaft...

Neuere Nachrichten und Telegramme.

Wien, 17. Februar 1899.

8. Budapest. Das Ministerium Bausky ist nunmehr gelassen. Die Einziehung des Ministeriums ist gestern erfolgt...

London. Die Regierung wird am Montag im Unterhause einen Antrag einbringen...

London. Einer Depesche der Times aus Manila zufolge hat gestern Vormittag in der Nähe von Manila ein Schiff stattgefunden...

London. Unterhaus. In der fortgesetzten Rede wurde ein Antrag Redmond's zu Gunsten der Selbstverwaltung...

Kirchennachrichten für Meisa mit Weiba.

Dom. Innoceent (19. Febr.) 1899.

In Meisa vom 9 Uhr Predigtgottesdienst in der Trinitatiskirche (Parrer Friedrich) und nachm. 5 Uhr Missions...

In Weiba vom 9 Uhr Segensgottesdienst. Wochenamt vom 19-26 Febr. c für Meisa Diakonischer Dienst (Wohnung jetzt Gartenstr. 48) und für Weiba Diakonus Burghardt.

Evang. Männer- und Jünglingsverein am 8 Uhr Versammlung im Vereinslokale.

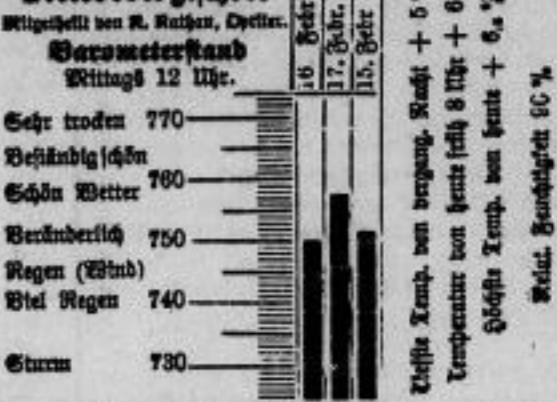
Kirchennachrichten für Golln.

Dom. Innoceent früh 1/2 9 Uhr Predigt; Nachmittag 1/2 4 Uhr Confirmationsgottesdienst. Abends 7 Uhr ev. Ges. Jünglingsverein.

Christfeste.

Abonnet F. G. Sie werden bezahle müssen. R. R. Wir sind Ihnen gern gefällig gewesen, erwünscht ist uns nur, daß Sie sich nicht nur unserer erinnern...

Meteorologisches.



Dresdner Börsebericht des Meiser Tageblattes vom 17. Februar 1899.

Table with multiple columns listing market prices for various goods, currencies, and securities. Includes sections for 'Deutsche Fonds', 'Aussenländer', 'Metalle', 'Waren', 'Bausachen', and 'Kursen'.

Creditanstalt für Industrie und Handel. Dresden, Altmarkt 13. Actiencapital 15 Millionen Mark. Besorgung und Vermittelung von Hypotheken...

Ein Regenschirm ist gestern Abend in d. Gard d. Schützenhauses verkauft word. Bitte anzug, Schlossstr. 8, I. I. Mädchen, 14-16 Jahre alt, findet bei gutem Lohn Stellung...

Gasthof Kenzen. Sonntag, den 19. d. M., halten wir unsern Karpfenschmaus mit Ball...

Gasthof Bobersen. Bratwurstschmaus. Sonntag, den 19. Februar. Von 4 Uhr an hat besetzte Balkmusik.

Englische Masträmmer. sollen circa 90 Stück. Dienstag, den 21. Februar c., 2 Uhr Nachmittags...

Große Pappstängel billig zu verkaufen. Sachantke, Wettinerstr. 27. Braunkohlen, Würfel-Brifetts...

Bilmer und Mariaschainer Braunkohlen offerirt ab Schiff in Moritz Friedrich Arnold.

Vorzügl. Pflasterkies und durchgefiebt. Mauerwand, jedes Quantum, hat abzugeben Grube Zeischa.

A. Ebigt, Bäckermacherei, Meisa, Hauptstr. 57.

Vorzeichnen für Stickerie auf alle Stoffe, geschmackvolle Ausführung. C. W. Garselt, Graveur...

Schwere Strafen für Landfriedensbruch

Sind schon wieder, dieses Mal vom Leipziger Schwurgericht, über eine Anzahl jüngerer Männer verurteilt worden. Das gleiche Bild stiller Verrohung und frivoler Verhöhnung aller Schranken gesetzlicher und gesellschaftlicher Ordnung, wie es sich im Juni v. J. in Bötzen abgepielt, entrollte der jetzt vor dem Schwurgericht zu Leipzig statifundene Prozeß wegen Aufzuges und Landfriedensbruchs, nur daß es im letzteren Falle sich um eine Anzahl jüngerer, zum Theil erst der Fortbildungsschule erwachsener Leute handelt.

Die inkriminirten Handlungen wurden in der Nacht zum 12. September in dem Vororte Wölkern gegen einige Schulpunkte begangen, welche einen Arbeiter verhaftet hatten und in Arrest bringen wollten. Im Raute rittete sich das Publikum zusammen und ergriß für den Arrestanten Partei. Die Aufforderung, auseinander zu gehen, wurde mit dem Ruf: „Dant sei!“ beantwortet. Der Schuttmann Jelsig verhaftete dabei einen der Kräftehler, Namens Siebert, um ihn nach der Wache zu bringen. Man drängte die Menge immer toller heran, schlug den Schuttmann Dret nach in die Seite, beschimpfte ihn und suchte sich zu befreien. Im weiteren Verlauf wurde Breitenbach mit Säcken über den Kopf und Rücken geschlagen, mit Erdklumpen und Steinen beworfen. Als er die Menge nochmals gütlich zuredete, schrie es wild durchdringend: „Raus raus! Steht sie nieder!“ Jetzt trieb Breitenbach die Menge mit dem Seitenwehr zurück, ohne Jemanden zu verletzen. Dabei kam der Arrestant Siebert, von einem Steinwurf, der dem Schuttmann Jelsig zugebracht war, getroffen, zu Boden. Jelsig fiel über ihn, und nun schrie die Menge: „Drauf, schlägt ihn todt, jetzt liegt er da, schmeißt ihn todt!“ Dabei erhielt Jelsig einen Stockschlag über den linken Arm. An einem Neubau angelangt, schrien die Exzessanten: „Hier gleich Steine!“ und nun flohen Birgerstraße und ganze Straße gegen die Schulpunkte, die auch getroffen wurden. Jelsig zog blank und drängte die Leute, die „Dant sei“, schlägt sie todt, nehmt ihnen die Blende weg!“ riefen, mit der Waffe zurück. Jetzt war der Trupp vor dem Hauslokal angelangt, wohin der zur Hilfe herbeigeeilte Schuttmann Thilo mittlerweile den Steine und den zweiten Hülfling gebracht hatte. Die tobende und schreiende Menge riß die Latten aus dem Stock und warf sie gegen das Gebäude, immer schreiend: „Los, los! die müssen raus, laßt sie raus, samt denen wir Alles los!“ Der wiederholten Aufforderung des Gemeindevorstandes, den Platz zu räumen, wurde nicht entsprochen und die Menge beruhigte sich erst, als einer der Verhafteten freigegeben wurde. Sie hatte gedroht, andere Maßregeln ergreifen zu wollen, wenn dies nicht geschähe. Ergrimmte wurden acht Personen, lauter Arbeiter im Alter von 17 bis 23 Jahren, die sich nun wegen Aufzuges und Landfriedensbruchs zu verantworten hatten. Die Verhandlungen wurden bei völliger Dunkelheit geführt. Es wurde insgesammt auf 8 1/2 Jahre Gefängnis und 1 1/2 Jahre Zuchthaus erkannt.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Eine Kaiserliche Ordre vom 27. Januar verleiht der „Nordd. Allgem. Btg.“ zufolge den Consuln und Dragomans des Reiches an Stelle der bisherigen Uniform eine neue Dienstkleidung nach dem Schnitt der Uniform der übrigen Reichsbeamten; auch ist ihnen in den

Tropen und anderen heißen Gegenden das Anlegen einer besonderen, dem Klima angepassten Tropenuniform gestattet.

Der hannoversche Provinzial-Landtag wurde gestern eröffnet. Der Vorsitzende, Graf zu Inn- und Knipphausen, hob hervor, in der Hoffnung der ehemaligen hannoverschen Armee durch die Fortführung ihrer Erinnerung sei der Dank des Kaisers für ihre Treue und Anhänglichkeit zu erwidern. Jeden Hannoveraner erhalte der Gedanke an die Wohlfahrt der alten Armee mit Stolz, darum seien die Hannoveraner voll Dankes für die Reubekleidung durch die Verbindung mit der jetzigen Armee. Der Redner forderte dann zu treuer Gefeßschaft auf und schloß mit den Wünschen für ein glückliches Gelingen der Regierung des Reiches.

Auf die Mittheilung von der beabsichtigten Durchführung einer direkten Kabelverbindung zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika sprach der „Nim. Post-Correspondent“: Der Plan wird auf allgemeine Zustimmung rechnen können. Jede telegraphische Verbindung zwischen fernem Ländern ist ein Beitrag zur Aufrechterhaltung freundschaftlicher Beziehungen. Sie erleichtert und kräftigt den Handel zwischen den Völkern und verbindet sie fester in den Banden weltweiter Interessen. Der beschleunigte Verkehr durch ein direktes Kabel vermehrt den Austausch von Nachrichten und Gedanken, hilft Mißverständnissen vorbeugen und die Völker zu gemeinsamen Geschäftspunkten führen — eine Sache von eminenter Bedeutung in kritischen Zeiten, wann sich der Feind mit Sicherheit darauf verlassen kann, wie der Andere die Lage ansieht. Es ist nicht zu viel gesagt, daß die Eröffnung eines Oceankabels die Wohlfahrt der Völker fördert wie ein Friedensschloß.

§ Vom Reichstag. Bei besser besuchtem Hause wurde gestern die erste Lesung des Sozialversicherungs-Gesetzes fortgesetzt. Erster Redner war der Abg. Dr. Dertel (osk.), Abgeordneter der „Deutschen Tageszeitung“, der dem sozialistischen Unsinne, der Unfrieden sät und den Kampf aller gegen alle heraufschwört, dem gefundenen sozialen Frieden gegenübersteht, der im Christenthum wurzelt und den sozialen Frieden sichert. Auf dem Boden dieses gefundenen sozialen Baues sei die Arbeiterfürsorge aufzubauen und von ihm sei auch die neue Vorlage zu weichen, deren Zustandekommen seine Partei dringend wünsche. (Beifall.) Redner polemisierte bis Weiteren scharf und wirksam gegen den Abg. Wurm, der Tags zuvor behauptet hatte, die Arbeiterfürsorge seien die Frucht der bürgerlichen Gesellschaft und dem Wunsche entsprungen, von den Armenleistungen befreit zu werden. Die letztere Unterstellung erklärte Redner für den Aufschwung einer nicht deutschen und nicht christlichen Gesinnung. Dem alten Kaiser und dem Fürsten Bismarck Jurat vor der Sozialdemokratie zu unterstellen, sei lächerlich und grotesk. Die konservativ Partei habe den Arbeiterfürsorgegesetz zugestimmt, um die Arbeiter vor Roth zu sichern und den sozialen Frieden so weit als möglich zu fördern. Aus diesem Grunde stehe seine Partei der Vorlage freundlich gegenüber und wenn sie nicht auf den Antrag Börsig zurückgreife, der die Listen der Arbeiterversicherung auf die Allgemeinheit abwälzen wolle, so thue sie das gegenwärtig nur, um das Zustandekommen dieses Gesetzes, das einen Fortschritt darstellt, nicht zu gefährden. Der Antrag werde aber wiederkommen. Im Einzelnen wünschte Redner Einbeziehung der Betriebsunternehmer mit einem Einkommen unter 2000 Mk., Befreiung und Erleichterung des Lebenswens und vor Allem Entlastung des Mittelstandes. Redner schloß mit einem Appell an die Regierung, bei allen socialpolitischen Besorgen der Fürsorge

für den Mittelstand eingedenk zu sein, weil andernfalls die Regierung einem Baumeister ähnlich, der Steine aus dem Fundament nimmt, um das Obergeschoß auszufüllen, ein solches Haus werde keinen Bestand haben. (Beifalliger Beifall.) — Obwohl mit dieser Rede der Berathungsgegenstand erschöpft war, wogte der Redestrom noch mehrere Stunden hin und her; es sprachen nach einander die Abg. Bräutigam (freiw.), Stöckel (fr.) Langingen (osk., Bismarck), Freiherz v. Stumm, Lude (osk., Bismarck) und Liebermann v. Sonnenberg, der den Nachweis erbrachte, daß der „Vorwärts“ auch in seinem Artikel über die letzte Reichstags-Sitzung seine Leser wesentlich getäuscht habe. — Nach einer Erwiderung des Abg. Singer und einer weiteren Rede des Abg. Schlinger, der die Vorlage vom Gesichtspunkte seiner deutschen Heimat beleuchtete, die davon, die die das Reichsgesetz dem wirklichen Mittelstand auferlegte, scharf geißelte, wurde die Berathung geschlossen und die Vorlage an eine Commission von 28 Mitgliedern verwiesen. — Es folgte der zweite Gegenstand der Tagesordnung, Interpellation Johannsen, die an den Reichskanzler die Anfrage richtete, ob er die Dänenausweisungen aus Schleswig für gerechtfertigt und den Interessen des Reichs entsprechend erachte. — Auf Anfrage des Präsidenten erklärte der Reichskanzler, daß die Regierung die Verantwortung der Interpellation ablehne, weil sie eine Frage behandle, die ausschließlich vor das Forum der Landesgesetzgebung gehöre. Trotzdem beschloß das Haus auf Antrag Singer mit Unterstützung der Sozialdemokraten und der größten Theile des Centrums, in die Berathung einzutreten, und es erhielt zu ihrer Begründung der bekannte Johannsen das Wort, der in mehr als einhundert Reden sich seiner Dänischmerzen entledigte.

Italien. Aus seiner Zurückhaltung herauszutreten, veröffentlichte G. Lepi in der „Revista italiana“ einen Aufsatz über das französisch-italienische Einvernehmen. Er drückt darin seine Überzeugung aus, daß man nach einem beschleunigten Traktat zu einem Waffenstillstand, dem Beispiel zu einer besseren Zukunft für beide Theile, gelangt sei, äußert aber andererseits sein Bedauern, daß die italienische Regierung auf die Capitulationen hinsichtlich Tunis verzichtet habe, um dem französischen Ministerium ein Freundschaftsopfer zu geben; Italien habe ein Königreich für ein Einvernehmen hingegeden. Vom Dreibund sprechen, sagt G. Lepi, er habe denselben abgeschlossen vorgenommen; da der deutsche Vertrag des Dreibundes Frankreich bekannt sei, habe es Krieg und Frieden in der Hand. — Die Aeußerungen G. Lepi's über Tunis dürften in Italien und Frankreich lebhaftere Kommentare wachrufen. Aber auch für die Stellung der italienischen Staatsmänner zum Dreibund sind die Aeußerungen G. Lepi's kennzeichnend. Sie beweisen nämlich von Neuem, daß kein italienischer Staatsmann mehr aus vollem Herzen die Verantwortung für den Dreibund zu übernehmen wagt, sondern Jeder sich gewissermaßen wegen seiner Stellungnahme zum Dreibund entschuldigt.

Kirchennachrichten für Zeithain und Nöberau. Dom. Invocavit (19. Febr.) Zeithain: Spätkirche 11 Uhr. — Nöberau: Frühkirche 1/9 Uhr.

Kirchennachrichten für Glanditz und Bismark. Dom. Invocavit (den 19. Febr.) Glanditz: Frühkirche 1/9 Uhr. — Bismark: Spätkirche 11 Uhr. Predigt: Dr. P. Bohmann-Schlafa.

Die Nacht der Liebe.

Roman von Theodor Forster. 87

Person steigt mit erster Miene die Treppe empor. Ob sie wohl zu Hause sind, wie wird Jelsig ihn empfangen? Zur selben Stunde sitzt Lady Byron allein in den eleganten Gemächern, wann wäre sie jetzt nicht allein, arme Dittlie! Sie tritt ans Fenster und blickt mit traurigen Augen auf die Straße. Das weiche, blonde Haar fällt auf die Schultern herab, sie achtet es nicht. Was liegt ihr daran, Jelsig sieht es nicht, er ist jetzt nie hier, um es zu sehen. Was sie trägt, wie sie aussieht, ist ihm einerlei geworden. Ihre ganze Erscheinung betundet tiefen Schmerz. Ihre Wangen ist gegen die kalte Fensterscheibe gelehnt, ihre Hände sind fest ineinander gefaltet, die müden Augen bilden auf das Gerriebe in den Straßen. Plötzlich schreut sie zusammen. Aus einem Wagen, welcher soeben angehalten hat, springt ein junger Mann, und Dittlies Herz schlägt mächtig. Groß, breitschulterig, mit rüthlichem Bart, einen breiten Hut auf dem Kopfe, wie sehr er doch an Willy erinnert. Willy nur einmal wiedersehen zu können, irgend eines der vertrauten Gesichter aus dem Elternhause in der Nähe zu wissen, o, was gäbe sie nicht darum. Sie waren in einem kleinen Landstädtchen der Bretagne gewesen, als Jelsig sehr bald den Aufenthalt dort langweilig fand. „Ich sage Dir, Dittlie, ich kann St. Malo und dieses elende Wetter nicht lange ertragen, gehen wir nach Paris.“

Am nächsten Tage schon reisten sie nach dort ab und Dittlies Sorgen begannen. Die ersten vier Tage ging alles gut. Er fuhr mit ihr aus, seine Eitelkeit war geschmeichelt, weil er recht gut bemerkte, wie aller Augen bewundernd auf der zarten Blondine ruhten. Er zeigte ihr den Louvre, die Tuilerien, führte sie auf einen Ball des englischen Gesandten und zu einem Diner bei dem Grafen von Albenmarke.

Am vierten Abend war es regnerisch und windig; sie hatte etwas Kopfschmerz und konnte nicht ausgehen. Jelsig

sollte im Jockeyclub speisen, dessen Mitglied er war; nach dem Diner begab er sich mit einigen Freunden in das Theater des Varietes, sah Elina, und Dittlies Gesicht war besorgt.

Bernachlässigung, üble Laune, Ungeduld, anderes wird ihr nicht mehr zu teil. Abend für Abend war er stets unter einem anderen Vorwande abwesend, Abend für Abend saß sie Stunde um Stunde allein, und wartete, und wartete vergeblich auf einen, welcher aber nicht kam. War Jelsig ihrer denn schon müde? Die kindlichen, blauen Augen waren zeitweise mit flehendem Ausdruck auf ihn gerichtet, sie schienen um Lösung des Rätsels zu sehen, schienen zu fragen, was sie denn verbrochen habe, um so schnöde behandelt zu werden, die feinen Lippen bebten, doch er wollte das Wehen, er wollte die Wunde nicht sehen.

Nach und nach drangen sogar in ihre Einsamkeit leise Gerüchte, Jelsig sei ihrer müde, eine andere Frau habe ihn zu festeln verstanden; alles war für sie dahin. „Mylords“ Leidenschaft für die Schauspielerin wurde zum Gespräch der Diensthofen, sie wußten, welche kostbare Geschenke er ihr machte, wie er beständig bei ihr weilte, und alle diese Gerüchte fanden ihren Weg zu Dittlie. Ihre eigene Denerier betrachtete sie mit mildeidigen Blicken, alle Welt wußte, daß sie eine verlassene Gattin sei, bevor die Plittwachen ihr Ende erreicht hatten.

Sie sprach kein Wort der Klage, kein Vorwurf kam über ihre Lippen, nur die Farbe wich aus ihren Wangen, das Licht aus ihren Augen, für sie war das Leben eine Qual geworden. Sie ist heute abend wie immer allein, als ihre Denerier einen Besuch meldet, einen großen, fremden Herrn. Dittlie erhebt sich erschrocken, wer mag es sein? Sie tritt dem Fremden entgegen; näher kommend erkennt sie ihn und stößt einen Schrei der Ueberzählung aus.

„Willy, o Willy!“ Sie stürzt schluchzend in seine Arme; sie fühlt sich so einsam, so verlassen, das arme Kind, und Willy erscheint

ihr als der große Bruder, der stets gut und nachsichtig mit ihr gewesen ist.

Er erdölet, bei der unertvarteten Begrüßung und sie bestimt sich und löst erdöte die Arme, welche seinen Nacken umschlungen.

„Es war so plötzlich, und ich bin glücklich, ein bekanntes Gesicht wieder zu erblicken. Siehe Dich, Willy. Wann bist Du gekommen, und wie geht es allen?“

Ihre Hände sind verchlungen, in nervöser Aufregung preßt sie sie fest ineinander.

„Alle wohl!“ spricht er heiter; „ich bin zwar kürzlich nicht zu Hause gewesen, doch ich erhielt einen Brief von Bella. Ich sagte den Schwestern, daß ich herüber gehe und Dich sehen würde, und sie senden Dir tausend Grüße.“ Eine peinliche Pause entsteht.

„Jelsig ist doch wohl?“

„O ja, ich danke!“

Ihre Stimme bebte leise. Abermalige Stille.

„Ist er nicht zu Hause?“

„Nein, er speist außer dem Hause, er . . . er ist bei einem Junggesellendiner und konnte mich nicht mitnehmen.“

„Und was hat er dort zu thun?“ schwebte es auf Bells Lippen, doch er hält sich zurück. Er sieht, daß sie ihm etwas sagen will, denn dunkles Rot färbt ihre Wangen, und sie macht wiederholt vergebliche Versuche, zu sprechen.

„Willy,“ flüstert sie endlich. „Ich wollte, Du wädest nicht heute abend ins Theater begleiten.“

„Dittlie!“

„In den Varietes! Ich . . . ich möchte es so gern! Ich muß hin!“ Ihre Augen sprühen. „Ich will schon seit einer Woche hingehen, willst Du mich begleiten?“

Er preßt die Lippen zusammen, sie hat es also vernommen. Er forscht nicht weiter, aber findet auch keine Entgegnung.

88. 19 „Schlage mit meine Bitte nicht ab, Willy!“ rief sie. „Du hast mich nie vergeblich bitten lassen, thu' es auch heute nicht! Ich möchte so gern hin, will jene Frau sehen!“

Somit werde ich Jedermann, meiner Frau
aus meinen Namen etwas zu bringen, da ich
für nicht aufkomme.

Germannisch, Weiba

Ein möbl. Zimmer
für sofort gesucht. Offerten unter Z. 50
an die Exp. d. Bl. erbeten.

Auspruchlos jung, Mann sucht freundl.
möbl. Zimmer. Off. mit Preisangabe u.
Z. 100 l. d. Exp. d. Bl. erbeten.

Gesucht wird per 15. Sept. od. 1. Oct.
eine Wohnung

in der Nähe des Kaiser-Wilhelmsplatzes, bestehend
aus 2 Stuben, 2 Kammern, Küche und Zu-
behör. Offerten mit Preisangabe bitte unter
F. K. 100 in der Geschäftsstelle d. Bl. nieder-
zuliegen.

Anständige Familie, 2 Kinder, sucht
Wohnung, wenn möglich zum 1. März, oder
später. Offerten unter H. M. 100 bis
Sonntag Vorm. in die Exp. d. Bl. erbeten.

Ein größeres

Geschäftslokal

mit mindestens 2 Schauensfen in bester Lage
per bald zu mieten gesucht. Offerten
mit Angabe des Mietpreises u. M. P. 500
an die Exp. d. Bl. erbeten.

Großes Geschäftslokal

zur Eröffnung eines Manufaktur-, Wäsche- und
Kaufwaren-Geschäfts wird zum 1. April ge-
sucht. Selbiges muß mindestens 2 gr. Schau-
ensfenster haben. Offert. mit näheren Angaben
umgehend an die Hauptexpedition der Char-
lottenburger Bürger-Zeitung in Char-
lottenburg.

Für 2 Herren möbl. Zimmer, sowie auch
schöne Schlafstelle, frei

Kamm. Kasanlenstr. 86 II. Etg.

Gartenstraße 41 ist eine
Wohnung,
bestehend aus Studie, Kammer, Küche nebst
Zubehör vom 1. April ab zu vermieten.

Aufwartung

für die Vormittagsstunden wird gesucht.
Gartenstr. 70 I. I.

1 Stubenmädchen

das plätten und schnellern kann, wird gesucht
auf dem Rittergute Tiefenan b. Bälitz.

Frau Goodenke.

Lehrling

findet Verhältnisse. **Niesner Grabstein-**
geschäft, Poppitzerstr.

4 Ober- und Schweizer

mehrere Schweizer auf Feststellen, sowie
Unterschwizer sind zu vergeben
Bablich, Döbeln.

Für meinen Sohn, gestiftet auf gute Schul-
bildung, suche ich eine Stelle als Schreiber
bei einem Rechtsanwalt.

Adresse: Wilhelm Stücker, Meißner,
Martingasse 7.

Ein Mädchen,
einfach und fleißig, findet bei gutem Lohn
Beschäftigung.

Eine Partie Holz, worunter
das Holz sonst nicht zu verkaufen
in Ralsb. Nr. 8.

5000 Mk.

zum 1. April oder früher auf neuerbautes
Eandgrundstück als 1. Hypothek gesucht. Off.
u. 5000 Mark in die Exp. d. Bl. erbeten.

Zur Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Überladung des Magens,
durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen
oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie: Magenkatarrh,
Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Ver-
schleimung zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen,
dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist
dies das bekannte Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen
Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Ver-
dauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein.
Kräuterwein besichtigt Erkränkungen in den Blutgefäßen, reinigt das
Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd
auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch regelmäßigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübel
meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung
anderen scharfen, ährenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Symp-
tome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebel-
keit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so
heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Be-
klemmung, Kolikschmerzen, Herzklappen,
Schlaflosigkeit, sowie Blutanhäufungen in Leber, Milz und Pfortaderstamm
(Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuterwein rasch und gelind beselig-
t. Kräuterwein behebt Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungs-
system einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche
Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung
sind meist die Folgen schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines
krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter-
nervöser Abspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopf-
schmerzen, schlaflosen Nächten, stehen oft solche Kranke langsam dahin.
Kräuterwein lebte der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls.
Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung,
regt den Stoffwechsel kräftig an, befeuchtet und verbessert die Blutbildung,
beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Lebenslust.

Jährliche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.
Kräuterwein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1.25 und 1.75 in
Niesna, Pommatzsch, Großenhain, Strehla, Osrau, Mühlberg, Eifer-
werda, Dahlen, Ohsa, Müschen, Mügeln, Cölln, Meißner, Dres-
den usw. in den Apotheken.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Von Verlangend ausdrücklich
Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Wohl Kräuterwein ist kein Geheimmittel: seine Bestandteile sind:
Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0,
Ebereschensaft 150,0, Kirschsaf 320,0, Nanna 30,0, Fenchel, Anis, Helenen-
wurzel, amerik. Kraiswurzel, Englanwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0. Diese
Bestandteile mische man!

Ein fleißiger
Schriftfeger,
21 Nr. d. Bl., gesucht in der Buch-
druckerei d. Bl.

Maschinenwärter
wird gesucht bei Hugo Richter, Kreuzwebe-
Mehrere Malergehülfe
steht sofort ein **M. Kochschmann,**
Rähberg a. E.

Ein neu-
erbautes Landgrundstück,
bestehend aus Wohnhaus mit 4 Wohnzimmern,
Scheune und dazu gehörigem 32 Ruten großen
Garten zu verkaufen. Preis 8300 Mk. An-
zahlung nach Uebereinkunft. Reflektierende wollen
Adr. u. „Landgrundstück“ in der Expedition d.
Bl. niederlegen.

Ein Haus
in nächster Umgebung Niesas ist billig zu
verkaufen. Brandfläche 8000 Quadr. Wo? sagt
die Expedition d. Bl.

Reise Freitag
mit einem großen
Transport schwerer
Rübe
mit Rälbern, sowie hochragender Rübe
und schönen Rälbern ein und stelle dieselben
von Sonnabend früh an in meiner Behausung,
preiswerth zum Verkauf.

Emil Thielmann, Stolzenhain Nr. 5.

Orma engl.
Anthracitkohlen
empfeht billigt **A. G. Hering.**

Kauf-
und Brennholz-Auction.
Forstrevier Tiefenan.
Montag, den 20. Februar werden
meistbietend und bei Saargahlung versteigert
werden:

20 Stück Eichenholz, bis 57 cm Mittell.,
123 - Birkenholz - 20 -
13 - Espappeln, - 50 -
61 Raummeter hartes Brennholz,
230 - Kiefernholz

Beginn der Holzauktion Vorm. 9 Uhr,
Zusammenkunft im hiesigen Gasthause. Be-
ginn der Brennholzauktion Mittags 12 Uhr:
im Schlage, sogenanntes Hauptrevier

Forstrevierverwaltung Tiefenan,
am 11. Februar 1899.
R. Szopinski.

Mais, Mais, Mais,
in Körnern,
gerissen,
sein geschrotet,
besgl. für Säuer und Tauben
empfeht zu niedrigsten Tagespreisen
Düfflich-Mühle, Niesna.

Die Eiferjudit, der Abscheu, welchen sie für dieselbe
empfindet, bekundet sich in der Bitterkeit, mit welcher sie
die letzten Worte ausspricht. Es ist hart, ihre Bitte ab-
zuschlagen; doch Person schweiget, denn er denkt, daß es
noch ärger für sie sein müsse, wenn sie ihren Gatten an
der Seite einer anderen sieht.

„Ich würde Dir jedes Opfer im Leben bringen, Ottilie,
doch dies... wäre es vernünftig?“

„Ich will gehen, ich werde gehen; von Dir habe ich
keine abschlägliche Antwort erwartet, Willy!“

„Ich habe Dir nichts abgeschlagen, ich will mit Dir
gehen, wohin Du für gut findest, mit Freuden. Wir
haben noch vollauf Zeit. Während Du Mantel und Hand-
schuhe nimmst, will ich eine Loge beschaffen, falls eine
solche noch vorhanden ist.“

Sie schenkt ihm einen dankbaren Blick. „Du warst
immer gut mit mir, Willy.“

Er senkt tief auf, nachdem er sie verlassen. So furcht-
bar verändert hat er sie wiedergefunden, und er liebt sie
noch immer so treu und hingebend wie einst. Den leiden-
schaftlichsten Horn, den er je im Leben gekannt, empfin-
det er heute gegen Lady Payrons Sohn.

Ottillie kleidet sich hastig an, ohne die Hilfe ihrer Die-
nerin, und ist vollkommen bereit, als Person zurückkehrt.
Alles in Ordnung, Ottillie, spricht er mit ermutigen-
der Stimme; ein besondertes Glück, daß ich noch eine
Loge bekomme. Unser Wagen wartet.“

Sie legt die kleine Hand in seinen Arm, und er fühlt,
wie sie zittert. Niemand hat sie die schöne Schauspielerin
noch gesehen, sie hat es nie gewagt, von ihr mit Feliz
zu sprechen, und er hat ihr nie angetragen, sie in das
Theater zu führen. Er wird vielleicht böse sein, wenn er
ihre selbständige Handlungsweise vernimmt, aber sie muß
Eina sehen, um jeden Preis. Sie muß das Antlitz jener
Frau kennen lernen, welche es vermag, trennend zwischen
Mann und Frau zu treten.

Das Haus ist überfüllt und bietet eine blühende Aus-

stellung glänzender Toiletten. Ottilie sinkt im Hintergrunde
ihrer Loge in einen Sessel. Das Spiel beginnt, die dunkle,
triumphierende Schönheit erscheint und wird von donnerer-
dem Applaus begrüßt.

Ottillie blickt sie an, und wortlose Verzweiflung be-
mächtigt sich ihrer Seele. Ja, sie ist schön. Ihre Stimme
ist süß, ihre Augen leuchten wie die Sterne, und
Feliz schätzt ihre Schönheit über alles. So also ist ihre
Rivalin! Welche Macht besitzt sie selbst, um ihn von einer
so blühenden Sängerin fern zu halten? Keine?

In diesem Augenblicke betritt eine Gesellschaft Herren
die gegenüberliegende Loge; sie sieht einen leisen Schrei
aus, einer der Herren ist ihr Gemahl.

Der Vorhang erhebt sich, der zweite Akt beginnt. Lord
Payrons Opernglas richtet sich unverwandt der Bühne
zu. Sobald der Vorhang fällt, erwidert abermal's donnerer-
der Applaus; ein Blumenregen überschüttet die Bühne,
als sie hervortritt, um sich dankend zu verneigen. Ottilie
blickt auf ihren Gatten hin; er lächelt und löst ein Sträu-
chen von Rosen und Granaten aus seinem Knopfloch, noch
einen Augenblick, und es ruht zu Eimas Füßen.

Ottillie sinkt bleich und fast leblos in die Kissen zurück,
sie hat dieses Sträußen für Feliz gewonnen; erst vor
einigen Stunden streckte ihre Hand es an Feliz' Brust.

Der dritte Akt nimmt seinen Verlauf, und endlich geht
das Spiel zu Ende.

„Bist Du müde, Ottilie?“ fragt Person, sich liebevoll
zu ihr niederbeugend, „Du siehst bleich aus.“

Sie ist mehr denn bleich, selbst ihre Lippen sind weiß;
müde hebt sie das Haupt.

„O nein, ich danke.“

„Es kommt noch ein Ballet, willst Du nicht lieber nach
Haus?“

„Nein, ich möchte warten.“
Es liegt ihr nichts an dem Ballet, sie wird es kaum
sehen; doch Feliz, ihr Gatte ist hier, und so lange sie ihn

ungehört beobachten kann, ist ihr dieser Ort lieber, als
jeher andere auf Erden.

Doch Feliz erhebt und entfernt sich. Eine lange Pause
entsteht, bevor das Ballet beginnt. Plötzlich wendet sich
alles nach einer Richtung. Der Stern des Abends ist an
Lord Payrons Arm in einer Loge erschienen. Er neigt
sich tief zu ihr nieder, so daß seine blonden Locken ihr
Antlitz streifen.

Ottillie vermag es nicht mehr zu ertragen. Sie reißt
Person weinend ihre beiden Hände. „O, Willy, bring' mich
nach Hause.“

Er spricht kein Wort, hält sie sorgfältig in ihren wär-
men Mantel, bietet ihr den Arm und führt sie hinaus.
Sie sinkt erschöpft in die Kissen des Wagens; kein Wort
wird während der ganzen Fahrt gesprochen. Er geleitet
sie schweigend bis zur Thür ihres Zimmers.

„Mut, keine Ottilie! Ich werde Feliz holen und ihn
zu Dir bringen!“

Sie legt ihr Antlitz einen Augenblick auf seine Hand.

„Unter Willy!“ flüchelt sie leise; dann scheiden sie.

Das also ist das Ende. Erst seit fünf Wochen verhei-
raet, und schon ist er ihrer müde. Person wachte, daß es
so kommen würde; aber so rasch hatte selbst er es nicht
erwartet. Er tritt auf die Straße hinaus, gegen Feliz
werden Groll im Herzen. Wie sie verändert ist, welcher
Schatten sie geworden ist. Wenn sie ihn hätte stehen kon-
nen, wenn Feliz nicht zwischen sie getreten wäre, wie glück-
lich hätte er sie machen wollen. Doch sie ist nicht sein und
kann es nie werden. Feliz aber muß zu ihr zurückkehren,
wenn sie nicht sterben soll.

„Er muß, sonst fordere ich Rechenschaft von ihm!“ Mit
diesem Selbstgespräch eilt Person dem Theater zu. Das
Ballet hat geendet. Die Leute strömen aus dem Gebäude,
doch Feliz ist nicht sichtbar. Endlich erspäht er in dem Ge-
bränge einen Bekannten und tritt auf ihn zu, die Hand
vertraulich auf seine Schulter legend.

(Fortsetzung folgt.) 88,19

Es ist also Aggaard eine Karte aus der Tasche zog und ihr zeigte, daß sie in die Richtung der Seine hinaus gefahren waren, segnete sie, wo sie sich befanden.

Die Karte waren auf dem ganzen Lauf in eifriger Bewegung. Man mußte sich bereit, aus Land zu gehen. Eine kleine Schaar von Chausseurs versammelte sich um Aggaard als Führer und wartete auf Marie und Tilda, die hinab gegangen waren, ihre Reisegeld zu holen. Da es zu lange dauerte, bis sie kamen, so ging Aggaard selbst hinab, um nachzugehen, blieb jedoch überrascht auf der unrichtigen Straße der Truppe stehen. Neben ihm fanden die beiden Mädchen mit den Ueberbleibseln auf dem Arme und harrten in dem Raum der verstreuten Leute Maria, welche daselbst ernst und dem Schicksal sah.

„Was ist denn?“ fragte er.

„Steh!“ antwortete Marie und zeigte in den Raum hinaus.

Daß auch der schwedische Ueberwinder Hofstaden mit seinem jüngsten Kind auf dem Arm und brüllte es in heftiger Verzweiflung an sich. Die Frau und die größten Kinder fanden sich wieder um ihn herum. Er starrte wie im Fieber und sprach das kleine Kind an sich, so daß es weinte.

„Gottgüt, was hat denn die Familie?“ fragte Aggaard das Kind. „Ist das Kind krank?“

„Nein, nein!“ antwortete Tilda. „Es ist viel schlimmer!“

„Nun, wie wollen hinaus gehen?“ sagte Marie und ging voraus hinaus auf den Hof.

Ob er ergriffen von die beiden Mädchen, daß Hofstaden um einigen Abstand ein Tischchen mit ein paar hundert Dollars dorthin geschoben und sich habe versetzen lassen, es zu verlassen, aber zusammen etwas davon zu haben. Aber es war bereits worden, und die Straße wurde geräumt. Man hatte er das Geld abgeholt, sollte aber trotzdem wie ein Dieb verhaftet werden, bevor jemand aus Land ging.

Alle bemerkten den unglücklichen Mann, der, indem er einer unglücklichen Verfolgung erliegen, nun in die Reihe der Verwundeten gekommen war; nicht am wenigsten beschäftigte man sich auch Frau und die Kinder, die unglücklich da saßen und weinten.

Hofstaden wurde verhaftet und die übrigen Aufwandler kamen aus Land gehen; aber Marie fand keine Freunde dorthin, in der höchsten menschlichen Stadt sich anzusehen. Der Kaiser der unglücklichen Familie, die nun nicht der Last der Krankheit auch noch die der Schande zu tragen hatte, wollte ihr nicht aus dem Sinn, und das Mädchen, was sie that, nachdem sie sich wieder an Bord befand, bestand darin, daß sie hinab zu der unglücklichen Frau Hofstaden ging und ihr ihre Hilfe anbot. Sie fand die von Schmerz und Gram überwältigte Frau schliefen, die Hände in den Schoß gelegt, den Kopf gegen die groben Bretter der Loge gesenkt, während das Gesicht bleich, schlief und verwirrt aussah. Die Kinder schrien vor Hunger, und die Mutter dachte nicht daran, ihnen zu helfen.

Als verfiel es sich von selbst, daß sie an ihnen die Stelle der Mutter vertreten sollte, begann Marie den Kleinen zu essen zu geben, und brachte sie dann zu Bett; später bewegte sie auch die Mutter, sich zur Ruhe zu legen.

So that Marie auch in den nächsten Tagen. Das schmerzliche Mädchen war auf einmal eine fröhliche, sicheres Wesen geworden für die große Kinderstube und zugleich die Krankenpflegerin ihrer Mutter, die lachend des Schmerzes und der trüblichen Ansichten entschieden freudig werden zu wollen schien. Denn und wann viel sie Tilda zu Hilfe,

hat aber die meiste Arbeit allein. Und während sie hier ging und sich mit den Kleinen beschäftigte, ordnete sie in Gedanken einen Plan aus — einen kleinen verzögerten Plan, wie sie meinte —; aber sie hatte doch den Rath, denselben Aggaard mitzutheilen.

Am Tage nach Hofstadts Gefangenahme hatte sie Aggaard veranlaßt, den Capitän um Freilassung desselben zu bitten; aber dieser hatte geantwortet, daß er das nicht thue, obgleich es ihm um die Familie sehr thut, da er gegenüber den Postgeboten an Bord verpflichtet sei, Ordnung zu halten.

Dies war also misslungen; aber wie, wenn alle Reisenden Schritte für den Gefangenen einlegen würden?

„Es ist vielleicht ein sündlicher Vorschlag!“ sagte sie zu Aggaard. „Aber es thut mir so leid um sie!“

Aggaard drückte ihr die Hand und versprach, einen Versuch zu machen, ob er die Leute ihrem Plan günstig stimmen könnte.

IV.

Nach Verlauf der ersten paar Tage war die Gefangenheit bei den meisten Passagieren verstanden.

Dann war man eine gute Strecke weit in das Atlantische Meer hinausgekommen; und das große Schiff stieg in langhames, südlichen Jügen zwischen den Wellenbergen. Wenn der Wind nicht sehr stark war, wurde das Schenkel des Schiffes nur eine Calette der Unterhaltung. Viel ein Mensch einem andern in die Arme, so war damit eine Bekanntschaft gemacht. Ueberhaupt war den Kopf seines Kopfes mit einer Schüssel Suppe, so konnte man dafür ein andermal eine Schüssel Erbsen erhalten. Man schloß und es gut, verdrückte die Zeit theilweise mit Tönen nach den erklingenden Tönen eines Violoncellen oder auch den mehrstimmigen Gesang der Schwelger oder den weichen Saitenspielen eines jungen Oesterreichers.

(Fortsetzung folgt.)

Deut- und Einsprüche.

„Mit Lieb und Muth, von Gut zu Gut;
In Rath und Schmerz, ein theilich Herz;
Beschwerden Ein bei Andern und Rath;
Dem Fremde kein Miß in den Rath!“

E. v. Holtei.

„Und wenn der Junge zum Alten kommt,
Bemeistert ihr, daß es dem Jungen frommt?
Der Alte nicht weise Lehren geben,
Durch Befehl oder fern dem Inneren leben.
Jedweder selbst soll sich Weisheit kaufen,
Soll recht und Recht mitunter anlaufen;
Erfahrung hat schwer bezahlt erst Gewicht,
Was einem geschieht wird, achtet er nicht.“

E. v. Holtei.

„Das sollte ich: bei hellem Sonnenschein
Ist's leichtsinnig, gewissem Rath zu sein,
Doch ob ein Weisheitsberg ist hoch und groß,
Doch steigt sich erst bei einem schweren Noth.“

R. Zeimann.

Dank und Beilog von Langner & Winterlich in Wien. — Für die Redaction verantwortlich: Hermann Equit in Wien.

Erzähler an der Elbe.

Veletr. Gratisbeilage zum „Nieser Tageblatt“.

Nr. 7.

Nieser, den 18. Februar 1899.

22. Jahrg.

Marie.

Erzählung aus dem Kulturberichten in Nordamerika.

Nach dem Dänischen von Friedr. v. Kinkel.

(Fortsetzung.)

„Wir hätten es besser haben können, wenn wir beschlüssiger gewesen wären, während wir noch etwas besahen.“

„Ne, ne, Mädchen, rede lieber nicht mehr davon! Diese Geschäfte haben wir schon oft besprochen. Man gilt es wieder von oben anzufangen. Wenn wir nur den Rath einreden könnten, dann geht es wohl . . . In gewiß. Es geht wohl . . .“

Er wollte seiner Frau und sich selber Rath einreden, und das war auch nicht ganz unrichtig.

So war es mit Allen. Jeder fand dasjenige und ungewiß dem Neuen gegenüber, dem er entgegensteht. Es war eine so unsichere Zukunft . . . aber man wollte es versuchen . . . nur ein paar Jahre. Man konnte wohl immer noch herumreisen, wenn es übel ging.

„Sprich nicht von Rückkehr!“ sagte eine schwedische Frau, die mit ihrem Mann und fünf kleinen Kindern mit zu Tisch saß, die mit der größten Unzufriedenheit speisten und dies denn und wann inne hielten, um irgend den Vater anzusehen, ob es denn auch erlaubt wäre, so viel zu essen.

„Wenn man so viele kleine Leute hat, so reist man nicht alle Augenblicke hin und her!“ fuhr die Schwedin fort.

„O doch, wenn man reich wird und erster Klasse reisen kann!“ meinte der Mann.

„O ja . . . wenn man reich wird!“

„Doch, doch — ich kenne Viele, die auf einmal reich geworden sind!“ versicherte der Mann.

Er hieß Hofstaden und war ein Ueberwinder von Alaska. Die ganze Familie trug stolze nach Aussehen als Kleidung das Gepräge großer Kräfte. Die Frau erzählte Marie später, daß ihr Mann sehr erfindend war, ihnen aber doch weder genügend Nahrung noch Kleidung zu beschaffen wisse.

Nachdem man gegessen hatte, versammelte sich ein großer Theil der jungen Leute um Beamtenherrn Hans Aggaard, der erzählte, wie er vor 8 Jahren nach der Stadt Danton gekommen sei, die damals frisch gegründet worden war.

„Dannals hatte ich nur 3 Dollars in der Tasche,“ sagte er, „und diese wurden mir gestohlen. Aber seit ich mir in Folge dieses Vorfalls ein Erbschuld erbeiten mußte, hat es mir nicht an Geld gefehlt.“

Und er erzählte ferner von seiner Stellung als Beamtenherr, so daß die Geschichte der jungen Leute fröhlich war. Er hatte sich vorwärts gearbeitet, so konnten sie es wohl auch.

Noch immer fröhlichen Leute herzu. Jeden Augenblick kamen neue Scharen. Einige wohnten auf dem Berg noch rustvollen Her einen Aufenthalt, Andere zogen nach Südamerika; die Weibchen aber wollten mit dem „Schiller“ nach New-York. Derzeit lag weiter unten auf der Erde verliert, um am nächsten Tag die Aufwandler aufzunehmen.

Es schien ein großer Zweck des gemeinsamen Entschlusses der Ueberwandler zu sein, der sich einen Weg durch Hamburg gebrochen hatte. Er schlug sich nicht mit blauger Waffe durch, wie die Männer des Wildenlandes. Er kaufte sich vorwärts

mit gutem deutschem Geld. Und weil davon entfernt, das Land zu verlassen, wurde im Gegentheil dadurch das alte Hamburg an Wohlstand.

Das konnte er begreifen, der junge, kluge Hotelwirth, der neulich das Geschick von seinem dänischen Vater übernommen hatte, und es verstand, unter Dänen dänisch und unter Deutschen deutsch zu sein, so daß beide Parteien ihn als einen der Ihrigen betrachteten. Er verlor die Welt, ließ sich Welt wechseln, verschaffte der unzähligen Menge Rath und Rathgeber, hatte zuverlassende Redenarten für Alle — und sprach Höflich ihr Wohl an. —

Marie hatte gehorcht.

Den Kopf in die Hand gestützt und den Ellbogen auf dem Brusttisch ruhend, saß sie und schaute trübsinnig hinaus in das Dunkel, wo einige Schiffswärter von Bord herüber leuchteten. Das unvollständige Summen der vielen fremden Stimmen verirrte ihr den Kopf, und mitten in dem höchsten Nachdunkeln kam ihr ein Gedanke der Verlassenheit.

Wie hätte sie doch ihre Mutter und die Geschwister, ihre Schöne, stille Heimath, ihre Verwandten — die ganze kleine Welt verlassen können, in der sie aufgewachsen war und in die sie hineingesetzt?

„Ich begreife nicht, warum ich von daheim fortgegangen bin . . . o, wäre ich doch daheim geblieben!“

Sie warf einen müden Blick hinaus auf die vielen fremden Gesichter, fand aber nichts Angenehmes, bis sie dem Bild Aggaards begegnete. Er saß noch immer in einer Gruppe von fremden jungen Menschen, rauchte aus seiner langen Pfeife und erzählte von Amerika. Es war etwas so Geiliches und Quatsches, so komisches und doch Wärrisches in diesem Angesicht, das Marie schon beschloß, wenn sie ihn nur ansah.

Sie selbst war zu gleicher Zeit Gegenstand der Aufmerksamkeit von einer ganz andern Seite. Ein gutgebildeter und wohlgenährter Herr ließ mit sichlichem Wohlgefallen seinen Blick auf ihrem lächelnden Antlitz ruhen, während er mit dem Blick hinten im Zimmer verschiedene Angelegenheiten abhandelte. Sie wurde auf einmal aus ihrem Trübsinn herausgerissen, indem der erwählte Herr zu ihr trat und mit theilnehmender Wärme und in gutem Einklang zu ihr sagte:

„Sie sitzen da und langweilen sich gewiß, Fräulein?“

Sie wandte den Kopf und sah ihn verwundert an. Was ging das ihn an, ob sie sich langweilte oder nicht?

„Sie sollten den Abend benutzen und sich hier in Hamburg amüsen,“ fuhr er einnehmend fort. „Ich werde Sie gerne amüsen helfen. Ich habe so viele Jahre hier gewohnt, daß ich weiß, was des Schönen werth ist . . . Haben Sie keine Lust mitzugehen, Fräulein?“

„Nein, danke! Ich bin müde.“

„Das thut nicht. Wir nehmen einen Bogen . . . Nicht aufgelegt? . . . Wie? . . . Kommen Sie mit mir! Ich werde Sie schon wieder in gute Laune bringen, hi, hi, hi! . . . Der Abend ist aufgetragen. Es wird hell. Hamburg ist reichend zur Abendzeit . . . Können wir fahren?“

„Nein, danke!“



„Sie wandte sich gegen das Fenster um und schielte mit dem Finger auf die Schelle.“

„Das ist schön, was Sie schreiben, Fräulein?“
„Er näherte sich und legte die Hand auf ihre Schulter.“
„Schreiben Sie den Namen Ihres Geliebten?“
„Ich habe keinen,“ antwortete sie kernig und ernsthaft.

„Das ist schade für Sie; aber — um so besser! dann sind Sie ja ein freier Vogel, ja, ja, ja! ... Ich darf darauf wetten, daß Sie Lust haben, mit ins Theater zu kommen ... nicht wahr? ... Sind Sie jemals in einem Theater gewesen?“

„Ja, in Dänemark!“
„Nun — in Dänemark! Was vermögen Sie dort? ... Nein, da müssen Sie gewiß hier in Hamburg ein Stück sehen, das ist etwas Anderes!“

Marie warf einen hilflosen Blick auf Nygaard, der aufmerksam dem Gespräch folgte.

„Sie antworten nicht, sagt der gutmüthliche Herr jetzt. Ich beahnte Alles ... lasse einen Bogen für Sie holen und führe Sie hierher zurück ...“

Nun legte sie eine feste Hand auf seine rechte Schulter und blickte an seinem Orte entlang eine gedämpfte aber sehr entschlossene Stimme:

„Nun ist's genug. Sie werden es bleiben lassen, das Mädchen keine Abend mit hinaus zu laden!“

Es war Nygaard, der sich erheben hatte und ruhig, aber entschlossen und herausfordernd neben dem Andern stand, der sich nun verunsichert und zornig gegen ihn umwandte.

„Sind Sie etwa Ihr Kommand, Herr?“ schnarrte er.
„Wichtiglich, was ich bin, nur bleibe ich hier, bis Sie sie verlassen,“ antwortete der Beamte.

„Was soll diese Kommando, die Sie sich erlauben?“
„... Das ist nicht mit dem Mädchen sprechen?“ Und das ist sie nicht ihm, was sie will?“

„Sie sehen wohl, daß sie jung und unerschrocken ist; aber Sie können darauf zählen, daß ich sie gegen jüdische Personen schützen werde, solange ich zugesehen bin,“ sagte Nygaard in dem gleichen sichern Ton wie vorher.

„Jüdisch sind Sie wohl selber,“ sagt der Andere auf; „aber ich will Ihnen sagen, Herr, daß ich ebenso gut bin, als Sie, und keine Unerschrockenheit balde ...“

Marie erhub sich angstvoll, ging hin zu dem Aufwärter und ersuchte ihn, ihr das für sie bestimmte Zimmer zu zeigen, wozu sie verschwand, unter der Thür ihren beiden Helfern schickte noch ein freundliches-Gutenacht zusendend.

Der jüdische Herr verließ ängstlich das Zimmer, als er sah, daß ihr Blick nicht ihm galt, gefolgt von dem Wächter der Andern.

„Gut so! das post für den Dampf, der hier fortwährend den Mädchen nachstellt!“ rief ein junger norwegischer Matrose, der in diesem Augenblick sich an Nygaard herandrängte und ihm die Hand reichte.

„Was, Sie hier, Oo Kjellstad?“ rief Nygaard aus.
„Ja, meine, Sie wären wohl drinnen auf der Erde auf dem „Schiller“!“

„Was morgen auch mit, erhebt aber heut Abend Urlaub, um zu gehen, ob ich ein Mädchen finden kann. Soll nicht auf das Dampfboot, das morgen früh die Auswanderer hinaus nach dem „Schiller“ führt!“

„Wie geht es Ihnen sonst?“

„Ganz gut,“ antwortete Oo, und lächelnd sagte er hinzu: „Ich habe ein hübsches schwedisches Mädchen gefunden, das ich von Göteborg her bringe. Sie sieht so hübsch — Also heißt sie — die blondhaarige dort in dem blauen Kleid!“

Er zeigte auf ein junges Mädchen, das dort stand und mit der Frau des Aufwärters Vesten sich unterhielt. Sie war groß und stark, sehr blond und lachte viel. Sie schien eher eine Aufwärterin zu sein.

„Das gibt eine Verlobung, eh wir nach New-York kommen,“ versicherte Oo. „Gute Nacht, aller Jungel!“

Er wechselte mit Nygaard einen dankbaren Handschlag und verschwand in der Menge; eine Welle später fand man ihn neben Alida in einem Nebenzimmer sitzen.

„Ein wunderbare Basche, der Oo Kjellstad!“ sagte Comwelster Nygaard zu Andrew. „Habe ihn im Winter auf meiner Heimreise kennen gelernt!“

Als Marie hinaus auf ihre Kammer ging, geschah dies mit dem beruhigenden Gefühl, daß selbst in diesem Gewimmel von Menschen Jemand sich befinde, der sich ihrer annahm, wenn es Jemand einfallen sollte, ihr etwas zu thun.

„Sie trat auf den Tisch und öffnete es. Drunter lag der Hofschlag gleich einem tiefen Orkan; aber ihre Blick schweiften über die Dächer hin, empore nach dem sternbesetzten Himmel, wo der Auge ruhen konnte, während sie in Gedanken die verschiedenen Eindrücke des Abends durchlebte.“

Es war ihr nicht klar, was ihr hätte geschehen können, wenn sie mit dem fremden Herrn ins Theater gegangen wäre, und sie hätte eigentlich gerne dort sein mögen; aber sie sah, daß der Fremde ein schämmer Mensch sein mußte, weil Nygaard die Sache so ernst nahm.

„Ja, ja, es war gut, daß ich es bleiben ließ,“ dachte sie bei sich selber, indem sie das Fenster schloß und ihre Schritte auszuweichen begann ... „Morgen will ich der Mutter schreiben, welche Hilfsgehälter ich bekommen habe; und wenn sie diesen Brief in Dänemark erhält, dann sind wir schon draußen in der Freiheit ... O, die Freiheit!“ ... Sie sah so fern, daß sie vor Aufregung, um sie auszuweichen, außer sich kam.“

Da ließ sich Lärm und Geschrei drinnen im Hofe hören. Marie stieß einen Ruf des Schreckens aus, sprang ins Bett und verbarg sich unter der Decke.

„In einer solchen Stadt gibt es gewiß sehr viele schlechte Leute,“ dachte sie und betete unter ihre Bettdecken, wie sie es thaten bei der Mutter zu thun pflegte.

Nachher meinte sie es, den Kopf herabzustrecken. Nun war es stiller. Nur ein gedämpfter Stimmen von vielen Stimmen drang aus den Zimmern drinnen heraus. Sie sah durch das Fenster hinaus, wie sich die hohen weißen Dachsäulen schief von dem Lärm, kaum Himmel abhoben und dahinter in der Ferne eine Kirchthurmspitze.

Es kam Jemand die Treppe herauf und trat in das Zimmer herein, und nun erkannte sie sich erst, daß sie die Thür nicht verschlossen hatte. Vorsichtig kuschte sie auf den Fußstapfen hin und verschloß sie; dann schickte sie zum Ueberflus den Stuhl davor.

Es waren Nygaard und Andrew, die ihre Kammer neben der ihrigen angewiesen erhalten hatten. Sie erkannte sie an der Stimme. Sie waren müde und lachten. Dadurch schloß sie sich gelächert und lächelnd ruhig ein.

II.

Die Signalpfeife ertönte, und der Pfiffdompter fuhr mit den vielen Ankorderern, so viele nur auf dem Deck Platz hatten, von der Brücke ab. Sie traten sich auf die Fersen, brühten einander zusammen, so daß sich der Einzelne hätte emporkümmern und von der Menge tragen lassen können. Später gab es ein wenig mehr Platz, als ein Theil hinaus in die Kajüte ging.

Leicht und sicher glitt das Dampfboot von dannen mit

seiner leuchtenden Leuchung, die es die Erde hinaus nach dem Auswärtigen-Schiff „Schiller“ führen sollte; man schwenkte Leuchter und Güte und die Nacht spielte:

„Oh Freude auch bezelnet
Jedweden Wanderstern
Die Sehnsucht nach der Heimath
Sie folgt im Herzen mit ...“

Es war beinahe eine Talliofheit, dieses Lied zu spielen. Als wenn die Sehnsucht nicht noch stürk genug werden könnte!

Marie stand an der Reeling und starrte mit tränengefüllten Augen hinaus in den Schaum an der Schiffseite. Sie kam erst müde wieder zur Besinnung, als Nygaard und Andrew sich zu ihr hinüber gestreckt hatten und ihre Aufmerksamkeit auf die Küste hielten, an der sie überglitt.

Hamburg war schon außer Sicht; von den hohen Dachhäusern bei Altona wühlten einige Arbeiter ihnen ein letztes Lebenswohl mit — letzten Betrachtungen zu. Und nun schimmerte am südlichen Horizont eine Wölke nach der andern aus einem Flor von seltsamen Rauchschwämmen hervor.

Das Wetter war klar und nicht sehr kalt. Die Sonne stand im Südosten und streute ihr Gold auf die schäumenden Wellen der Bäume. Der Blauflagel lag Silberglanz in ihnen und um das Dorf vor ihnen. Welt draußen gegen Westen sah man das Aussehen der Küste und hinter diesen das Meer.

Sie sprach nicht sehr viel mit einander während der Fahrt. Jedes stand in seine eigenen Gedanken verlost, bis die Küste zu sterben aufhörte und das Schiff hüll neben dem großen Oceanbauwerk liegen blieb.

„Eine Gute neben einem Schwan,“ sagte Nygaard.
„Nun gab es ein Schließen und Stoßen, ein Gewimmel und Geklam, um die Treppe hinaus, auf Deck des großen „Schiller“ zu kommen — in Berken und Fischen, Käfen und Hüden, um das Reisepäck unzuladen.“

Andrew hatte genug mit sich selber zu thun, und aber doch Gelegenheit, der schwedischen Familie mit den vielen Kindern zu helfen. — Oo Kjellstad hatte seine schwedische Alida hinaus, bekam aber zum Dank dafür vom Steuerwirth eine Ledung deutscher Schatzpfeife.

Nygaard mußte Marie helfen. Sie kam wie im Traum auf das Schiff — von ihm gezogen, geführt und behütet. Als sie später drinnen in dem Versteck der unverschämten Frauen war, ihr Bettzeug in einer Ecke lag, der Koffer neben ihr und sie selbst mit dem Reisepäck auf dem Arme bestand, da mußte sie lachen, wie sie durch die unheimliche Menschenmenge hinaus gelangt war. Nur das mußte sie, daß er da gewesen und wieder gegangen war, nachdem er gesagt hatte, daß sie sich hier aufhalten müsse; und nun sah sie sich sicher. — —

Das Schiff fuhr von dannen. Vor ihrem Bild schien das Land dabei zurückzuweichen, während sie durch das kleine runde Fenster neben der Reeling starrte. Zugelassen mit dem hellen Vorsteuern davor und die ganze Küstenlinie wichen weiter und weiter zurück, bis sie verschwanden. Nur Meer und Himmel war zu sehen. Später flog eine große, hohe, grüningelbe Wölke aus dem Meere auf. Es war Helgolands Felsenwauer — und dann wieder nichts mehr, außer Himmel und Meer.

„Beid holen! ... Wasser holen! ... Butter holen!“
Diese Rufe ertönten in verschiedenen Zwischenräumen; aber Marie verstand nicht eine Silbe davon, bis einige deutsche Mädchen mit mehreren weißen Beiden in den Armen kamen und sie auf die Koffer und in die Kojen legten — dann in

höheren Tassen und Eimern Butter und Wasser holten — lachend, schimpfend und gestöhrend. Sie redeten Marie deutsch an; aber sie schüttelte den Kopf. Da bestrahlen sie Brod und boten es ihr an, und nun verstand sie, daß sie mit ihr theilen wollten; aber sie hatte keine Glast.

Später befreundeten sie sich mit der schwedischen Alida; und sie begleiteten einander hinaus auf Deck und am Abend wieder hinaus zu den Kojen.

Hier saßen ein paar hundert jüngere Mädchen im gleichen Raum schlafen, und von ihnen durch eine Beerdigung getrennt, waren wenigstens ebenso viele ledige Männer eingepfercht. Auf der andern Seite befanden sich die Familien. Die Luft wurde bald schwül, und Marie kämpfte mit der Erstarrtheit.

Wetter draußen wurde das Meer unruhig, und nun war es Nacht — die erste, ersehnte Nacht auf dem Meer mit den auf allen Seiten sichhebenden, flugenden, juckenden Menschen — den stumpfenden und kläglichsten Bemerkungen und den angstvollen, schmerzhaften Grinsen. . . .

III.

Die Sonne schien Marie in die Augen, als sie am nächsten Morgen den Kopf über das Deck empor streckte, so rotwangig und lächelnd, als wenn sie nie an der Erstarrtheit gelitten hätte. Sie hatte während der letzten Stunden auf dem Canal geschlafen, und dies genigte, um wieder das Gleichgewicht der Gesundheit herzustellen. Nun wollte sie das große Meer vom Deck aus betrachten.

Nygaard und Andrew nicht einigen andern Dänen kamen und boten ihr „guten Morgen“ und fragten, ob sie erlauben dürfe, wo sie sich befahe.

Sie wandte den Blick gegen Süden, dort sah sie eine sanfte wellige Küstenlinie in der Entfernung von ein paar Meilen; das Meer war klar, das Wasser, aber nach dem Jazzen anstehend.

„Ist es nicht, als hättest Du ein Stück von Jänen vom Meer aus?“ fragte Nygaard.
„Ja — aber wo sind wir denn?“
„Stich mal nach Westen!“ sagt der Comwelster fort und dachte sie um.

Sie sah nur, wie sich die Wellen an einem heißen Abhang brachen, dessen höchstgelegene Kuppen in der Sonne leuchteten und dessen oberer Rand mit dem seltsamen Ocker des Frühlings besiedet war.

„Was ist denn das und wo sind wir?“ sie stand verunsichert und die Andern lachten.
„Tritt hier an die Reeling und schau nach Norden,“ sagte Nygaard und wies ihr den Weg durch die Menge, die hinaus lächelte. Da lag das Schiff im Hafen neben einer hübschen Stadt, deren Dächer und Fenster in Sonnenhitze strahlten.

„Wahrend — irgend!“ hieß für einen Mann sagen, der mit einem Operngucker neben ihr stand und auf die Stadt zeigte, die sich und bricht dicht am Hafen lag, dahinter aber in Terrassen mit großen, weißlichen Gebäuden anstieg, bis sich ganz oben die Straßen in einspringende Wälder auflösten, die sich halb im Walde verborgen.

Sie begriff noch immer nichts, und Alle ergöteten sich an der Ueberschauung des marinen sämmtlichen Mädchens, ihren flüchtig treuherrigen Reden der Verunsicherung und stützigen Fragen: „Wo sind wir doch? Ist das New-York?“
„Das ist Dänemark!“ sagte Andrew, der sich ihrer Unkenntlich erkennen wollte, was sie aber nicht läger mochte.

„Du kennst die Stadt ebenjagut Kopenhagen oder Welche nennen?“ sagte sie schüchtern, „dann ich weiß gleich!“